

"Der Marschall ging" in Süddeutsche Zeitung (22. Januar 1949)

Legende: Am 22. Januar 1949 schildert die deutsche Tageszeitung Süddeutsche Zeitung das Portrait des chinesischen Nationalistenführers Tchiangkaischek, der nach der Eroberung Pekings durch die chinesischen kommunistischen Truppen fliehen muss.

Quelle: Süddeutsche Zeitung. Münchner Neueste Nachrichten aus Politik, Kultur, Wirtschaft und Sport. Hrsg. Friedmann, Werner; Goldschagg, Edmund; Schöningh, Franz Joseph; Schwingenstein, August ; RHerAusgeber Dahlmann, Alfred; Kreyssig, Gerhard. 22.01.1949, Nr. 9; 5. Jg. München: Süddeutscher Verlag. "Der Marschall ging", auteur:Borchardt, Robert , p. 1.

Urheberrecht: (c) Süddeutsche Zeitung

URL: http://www.cvce.eu/obj/der_marschall_ging_in_suddeutsche_zeitung_22_januar_1949-de-ea36bf4b-9133-47c5-8877-94eec781603c.html

Publication date: 02/07/2015

Der Marschall ging

Mit Tschiangkaischek verläßt eine der Figuren großen Formats die politische Bühne unserer Tage. Der Parteien Haß und Gunst haben sein Bild verwirrt, solange er auf dieser Bühne stand und doch ist es nicht sein Charakter und nicht er selbst, sondern das Urteil über ihn, das immer wieder geschwankt hat. Bei seinen Landsleuten galt er seit seinem ersten Hervortreten als der militärisch führende Kopf der Revolution. Der frühe Tod Sunyatsens ließ ihn auch rasch politischen Einfluß gewinnen, mit dem er der revolutionären Bewegung einen starken Anstoß nach rechts gab. Mit großer Erbitterung haben sich seine Anhänger und Gegner seit dem Ausschluß der Kommunisten aus der Kuomintangpartei darüber auseinandergesetzt, wer berufen sei, das Erbe Suns anzutreten, wer dessen drei Grundregeln in seinem Sinne auslege. Für Tschiang standen und stehen die chinesischen Kommunisten in erster Linie im Dienste des russischen Imperialismus. Die dadurch gegebene Abhängigkeit von einer fremden Macht ist unvereinbar mit dem nationalen Prinzip; die von ihnen geforderte übergangslose Verwirklichung der Diktatur des Proletariats steht im Gegensatz zum demokratischen Prinzip; die Auseinandersetzung über das soziale Prinzip mit der Forderung nach gerechter Bewertung, Verteilung und Besteuerung des Bodens geht nicht um den Grundsatz, sondern den Zeitpunkt der Durchführung.

Die chinesischen Kommunisten haben in Tschiang zunächst den Verräter an der Sache der Revolution und den mächtigsten Vertreter des korrupten, feudalistischen Systems der Militärmachthaber gesehen. Als er jedoch gerade diesem Unwesen ein Ende bereite, als er die ersten Erfolge auf dem Wege zu innerer Einigung und Festigung hatte, der wirtschaftliche Aufbau seinen Anfang nahm und ein bis dahin unbekanntes chinesisches Nationalgefühl zu erwachen begann, da warfen ihm die Kommunisten diktatorische Handhabung der Gewalt und die Errichtung einer nationalistischen Herrschaft der korrupten Hochfinanz vor. Gegen die Heranziehung ausländischer Berater auf allen Gebieten riefen sie die traditionelle Fremdenfeindlichkeit auf den Plan.

Nach mehreren hundert Jahren innerer Auflösung waren Einigung und Festigung jedoch nur mit starker Hand zu erreichen. Ein Diktator totalitärer Form ist Tschiang deshalb aber nie gewesen. Daß er die politischen und militärischen Schlüsselstellungen mit ihm zuverlässig ergebenden Männern besetzen mußte, ist in einem Lande eine Selbstverständlichkeit, in dem Politik ein Spiel der Intrigen und Bestechlichkeit der traditionellen Charakterzug aller Diener des Staates ist. Die Einfachheit seiner persönlichen Lebenshaltung, die Lauterkeit seiner Absichten und seine Unantastbarkeit wagten nicht einmal die Kommunisten ernstlich anzugreifen.

Sunyatsen hatte die Durchführung seiner Ziele in drei Stufen für möglich gehalten. Der Herrschaft der Revolutionsarmeen sollte das Stadium politischer Erziehung und diesem die verfassungsmäßige Regierung folgen. Tschiang ist deshalb nur unwesentlich über das erste Stadium hinausgelangt, weil sich der Gegensatz zu den Kommunisten als unüberbrückbar erwies und weil ihn der japanische Angriff um die Früchte ihrer endlich erreichten Ausschaltung brachte. Es wird für Ausländer immer sehr schwer sein, zu beurteilen, was Tschiang im Bewußtsein und Urteil der Chinesen bedeutet hat. Die Person Tschiangs mag noch so heiß umstritten gewesen sein, sein vorsichtiges Suchen nach dem rechten Maß der Erneuerung mag viele notwendige Reformen verzögert haben, der riesige Umfang der Aufgabe mag ihn daran gehindert haben, genügend rücksichtslos gegen eine korrupte Beamtschaft vorzugehen und familiäre Bindungen haben ihn sicher veranlaßt, Unwürdige zu schützen, und doch wurde er durch die Abwehr des japanischen Angriffs zu einem Volkshelden, wie ihn China seit langen Jahrhunderten nicht gehabt hat.

Auch bei den Großmächten, zum mindesten den westlichen, wechselte das Urteil über Tschiang mehr als seine Haltung ihnen gegenüber. Rußland und der Weltkommunismus waren und blieben seine unversöhnlichen Gegner. Den Japanern war Tschiang bei ihrer Absicht, ein Großostasien ihrer "Neuen Ordnung" zu schaffen, mit seiner Forderung nach Gleichberechtigung und Selbstbestimmung für China stets im Wege. Daß er die Unabwendbarkeit der kommenden Auseinandersetzung zwischen den Großmächten, ihre Kräftegruppierung und ihren endlichen Ausgang vorwegnahm, war für ihn der Anlaß, schon 1937 den aussichtslos scheinenden Kampf gegen Japan aufzunehmen.

In England und Amerika wich die vorsichtige Zurückhaltung bald der wachsenden Anerkennung der

einigenden und stabilisierenden Wirksamkeit Tschiangs. Die Anerkennung der Nankingregierung, die Verlegung der ausländischen Vertretungen dorthin, die freiwillige Aufgabe der fremden Vorrechte in China und nicht zuletzt die zunehmende Beteiligung am wirtschaftlichen Aufbau des Landes sind nur äußere Anzeichen dafür. Angesichts der japanischen Angriffe blieb die Haltung der angelsächsischen Mächte im wesentlichen auf moralische Unterstützung beschränkt. Seit dem Eintritt Japans in den zweiten Weltkrieg erreichte diese Unterstützung bei weitem nie das Maß, das zu erwarten Tschiang berechtigt war, da die Großmächte sich entschlossen hatten, dem europäischen Kriegsschauplatz den Vorrang zu geben.

Die Hilfe an Tschiang sollte immer nur ausreichen, den geschwächten Partner gerade noch im Kriege zu halten. Eine starke Welle pro-kommunistischer Propaganda, vor allem amerikanischen Ursprungs, schwächte die innere Stellung Tschiangs merklich. In Nichtachtung feierlicher Versprechungen an Tschiang wurden den Russen bei Kriegsende in der Mandschurei Zugeständnisse gemacht, die ihnen erlaubten, den chinesischen Kommunisten das Uebergewicht für den kommenden Kampf um die innere Macht zu verschaffen. Daß die Fortsetzung der amerikanischen Hilfeleistungen mehrmals an die Bedingung geknüpft wurde, Tschiang müsse zu einem Kompromiß mit seinen unversöhnlichen inneren Gegnern kommen, hat seine Stellung weiter stark geschwächt. Die heute an Tschiang geübte herbe amerikanische Kritik kann eine Folge eigener schwerer politischer Mißgriffe nur unvollkommen verdecken. Es ist bemerkenswert, um wieviel zurückhaltender die britische Diplomatie in China gewesen ist, wie peinlich sie vermieden hat, die Stellung Tschiangs zu schwächen; wie sie infolge ihrer größeren Zurückhaltung aber auch heute besser in der Lage ist, den zu erwartenden völlig veränderten Verhältnissen gerecht zu werden.

Tschiang wird in die Geschichte Chinas als ein Mann eingehen, der seinem Lande die Hoffnung auf Einheit gegeben hat und die Welt wird in ihm eines Tages einen der aufbauenden und doch zum Fehlschlag verurteilten großen Gegner des Kommunismus sehen. Der amerikanische Außenminister Marshall hat Tschiang einmal in ärgerlicher Kritik den starrköpfigsten Mann genannt, der ihm in seinem Leben begegnet sei. Es klingt wie eine Erklärung, was Tschiang einmal von sich selber gesagt hat: "Lieber ein zerbrochener Edelstein, als ein vollkommener Ziegel".

Robert Borchardt